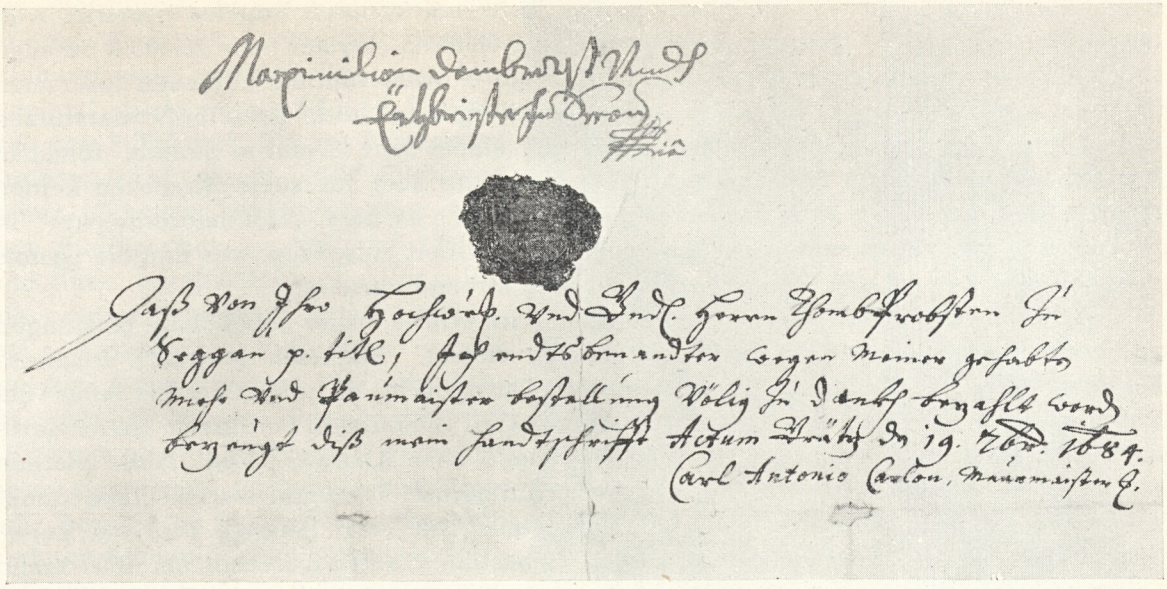

Abb. 67. Carl Antonio Carlone bestätigt zweijährigen Dienst in Seckau.

wenn er schließt: „Zum Glück — so kann man heute sagen — kam wegen wirtschaftlichen Niederganges des Stiftes infolge Geldmangels keines der Projekte zur Ausführung."

Trotzdem interessiert die Planung noch heute. Schon ob der Männer, die sie durchführen sollten. Das erste Projekt wurde wohl von Peter Franz Carlone ausgearbeitet, er blieb ja noch mindestens 9 Jahre im Amte. Dann aber trat — und das ist nicht bloß theoretisch eine Sensation — ein Mann auf den Plan, der als der genialste Kopf der reichbegabten Architekten dieses Namens gilt: Carl Antonio. Im Dehio für Oberösterreich ist er nicht weniger als 27mal als mittätig genannt. Und dieser Großmeister der Barockbaukunst wird zu Seckau mit Baubestallungs-Kontrakt vom 19. September 1682 als „Paumaister" bestellt. Im Vertrag verpflichtet er sich, alle „Gepey, so bey hochernanndten Thumbstüfft vorkhumben solten oder auffzurichten seint, als ein Paumaister zu versechen vnd ihme Böstmiglichst angelögen sein zu lassen." Er war doch anderweitig schwerst beschäftigt! Er gelobt daher nur, daß er alljährlich „dreymahl" persönlich nach Seckau kommt, wenn es sich als nötig erweist, 8 Tage zu bleiben und „selbst zu dem gepey zuzusechen", ja sogar sich „im begöbenden Fahl" noch länger aufzuhalten. Als Jahressold werden 65 fl ausbedungen, dazu freie Kost; Reisespesen hat er selbst zu tragen. Wie lange der Pakt in Kraft blieb, konnte ich nicht eruieren. Jedenfalls quittierte er 1684 (Abb. 67) den Baumeistersold zweier Jahre. Damit ist einer der glanzvollsten Namen des österreichischen und südbayrischen Barocks für Steiermark gewonnen.

1694 war Joachim Carlone 14 Tage beim Seckauer Hof in Graz tätig.

Judenburger Baumeister aber übernehmen im 18. Jahrhundert die Arbeiten zu Seckau. Am 17. November 1708 setzte sich der unternehmungslustige Propst Paul Franz Poitz beim Zechmeister von Judenburg warm für seinen „anvertrauten Dombstüffts Hoffmaurer" ein und bat, ihn „als Maister passieren zu lassen", da er ohnehin kein weiteres Gebäu unter Händen hat, 1715 übertrug er dem Judenburger Maurermeister Lorenz Fraidler den Aufbau der Mariensäule vor dem Stiftsportal, dessen Aufriß er zur Zufriedenheit des Propstes eingereicht hatte, zu gleicher Zeit arbeitete er hier an einem „Saalgebäu", wo er allerdings seitens des Anwalts „schimpflichste und spöttlichste Brieff" einstecken mußte. Er geht in der Abwehr temperamentvoll zum Angriff über, er macht sensationelle Enthüllungen: Der Hofrichter vom Stift St. Lambrecht hat ihm erzählt, dessen Baumeister, es